

Die Wattefabrik in Kaltofen

Als der aus dem Elsass kommende Schmiedegeselle Richard Hartmann im Mai 1837 in Chemnitz seine „Werkstatt für Maschinenbau“ gründet, ist es in den verträumten Tälern der Striegis noch relativ still. Lediglich die seit alter Zeit hier ansässigen Mühlen sorgen Tag für Tag für des Volkes Brot und verarbeiten die aus heimischen Wäldern kommenden Baumstämme zu Balken und Brettern.

Hartmann hat in der Maschinenfabrik seines bisherigen Arbeitgebers C. G. Haubold in Chemnitz gründliche Kenntnisse im Maschinenbau erworben, durch seinen Fleiß bringt er es bald zum Meister. Nun will er aber auf eigenen Füßen stehen.

Es ist die Zeit des Übergangs von der manufaktuellen Handarbeit zum Einsatz moderner leistungsfähiger Maschinen in der Textilherstellung und Hartmann weiß, dass der Bedarf an Maschinen sehr groß ist.

Auch in unsere Dörfer dringt die Kunde von neuartigen Spinn- und Krempelmaschinen. Die Voraussetzungen sind gut, das Wasser der Striegis ist eine preiswerte Antriebsenergie und an Arbeitskräften fehlt es nicht, gibt es doch für die „Besitzlosen“ auf dem Lande lediglich zeitweilig Arbeit im Tagelohn auf den Gütern und in vielen kinderreichen Familien ist Schmalhans Küchenmeister.

Den Startschuss gibt schließlich im Jahre 1837 der Hainichener Tuchmacher Friedrich Gottlob Lehmann, der in Böhrigen eine Spinnerei einrichtet. Acht Jahre später wagt der im 39. Lebensjahr stehende Kaltofener Gutsbesitzer Friedrich Wilhelm Zimmermann, dessen Fluren bis in das Tal der Großen Striegis reichen, diesen Schritt. Er erwirbt das Wasserrecht und beginnt im Jahre 1845 mit dem Bau einer „Mahlmühle und Schafwollspinnerei“ auf eigenem Grund und Boden. Bald singen auch in der Kaltofener Spinnerei Hartmannsche Spinnmaschinen aus Chemnitz ihr Lied. 1846 wählen die Kaltofener Zimmermann zum Gemeindevorstand.

In der nun folgenden Zeit lassen auch die Hainichener Tuchmacher in der Kaltofener Spinnerei Lohnarbeiten ausführen. Zimmermann, von Haus aus Landwirt, betreibt die Mühle zunächst selbst, aber schon 1852 wird Karl Gottlob Starke als „Pachtmüller“ in Kaltofen erwähnt. Offensichtlich wird der Mühlenbetrieb nach wenigen Jahren wieder eingestellt, denn in alten Kaltofener Akten findet kein Müller jemals wieder Erwähnung.

In der Spinnerei beschäftigt der Besitzer von Anfang an einen Spinnmeister und bereits 1861 verpachtet er diesen Teil seines Unternehmens an den aus Tuttendorf stammenden 54-jährigen Gotthelf Wilhelm Zeunert, der mit seiner dritten Ehefrau und zehn Kindern aus drei Ehen nach Kaltofen kommt. Hier im Tal der Großen Striegis steht sein Wirken unter keinem guten Stern. Ob er durch seine familiäre Situation oder durch wirtschaftliche Probleme überfordert ist, wissen wir nicht. Am 4. März 1865 setzt er seinem Leben in den Fluten der Striegis ein Ende.

F. W. Zimmermann beschäftigt in der folgenden Zeit zahlreiche Spinnmeister, die oft nur kurze Zeit in Kaltofen bleiben, es ist ein ständiges Kommen und Gehen. Zu Beginn der siebziger Jahre findet er endlich wieder Pächter für seine Spinnerei. 1872 wird der aus Hainichen stammende Spinnmeister Carl Gottlob Becker als Pächter erwähnt und ab 1875 tritt der bereits seit vier Jahren in der Fabrik tätige

Spinnmeister Carl August Hoede aus Bieberstein ebenfalls in ein Pachtverhältnis ein. F. W. Zimmermann, inzwischen 69 Jahre alt, hat seinen Kaltofener Gutshof an seinen Sohn Karl Eduard übergeben und lebt als Ruheständler in Freiberg, nach wie vor ist er aber noch Fabrikbesitzer. 1876 muss er erneut handeln, denn seine beiden Pächter verlassen Kaltofen.

Zunächst setzt er seinen Sohn Hugo als „Fabrikaufseher“ ein, doch das soll nur eine vorübergehende Lösung sein. 1881 gelingt es ihm, neue Pächter zu finden.

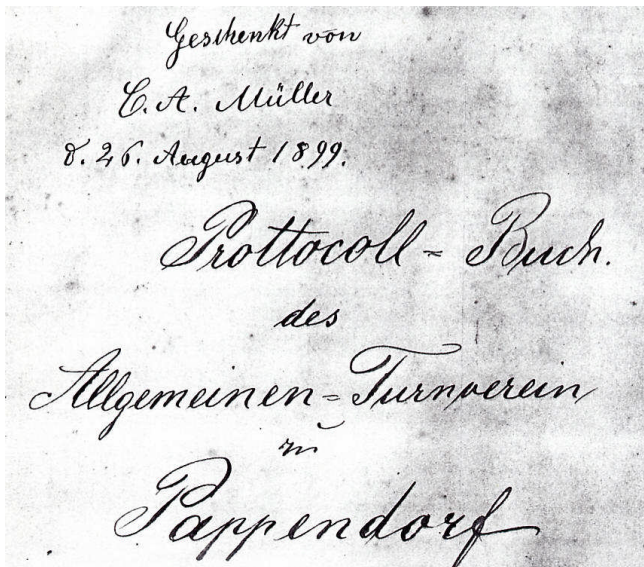
Während der 49-jährige Anton Richter nur ein Jahr bleibt, hat Zimmermann mit dem 29 Jahre alten Franz Hugo Hausmann mehr Glück. Den Hausmanns werden in Kaltofen fünf Kinder geboren, in der Fabrik sind Ruhe und Normalität eingekehrt.

1884 kauft der junge Kaufmann August Hermann Beyer aus Thiemendorf, gerade 20 Jahre alt, einen Teil des Betriebes und wirtschaftet nun gemeinsam mit dem Pächter Hausmann. Mit seiner Ehefrau Anna und der 2-jährigen Tochter Ella Clementine wird Beyer im Striegistal sesshaft. 1886, 1888 und 1892 werden den Beyers weitere Kinder geboren. Der junge Unternehmer merkt sehr bald, dass die zahlreichen kleinen Spinnereien nicht überleben werden, er sucht nach neuen Geschäftsfeldern und beginnt mit dem Umbau in eine Rohwattefabrik. Als 1889 Franz Hugo Hausmann sein Pachtverhältnis beendet, findet Zimmermann sehr schnell Ersatz.

Aus Freiberg kommt der 49-jährige Carl August Müller mit seiner Ehefrau Wilhelmina ins Striegistal und wird „Fabrikbesitzer-Mitinhaber“ und damit Compagnon von Beyer. Zugleich endet damit die Ära des Erbauers und langjährigen Besitzers F. W. Zimmermann nach 44 Jahren. Mit C. A. Müllers Eintreffen in Kaltofen beginnt in der Fabrik eine Familiengeschichte, die erst nach 100 Jahren mit der Schließung im Jahre 1990 ihr Ende findet.

C. A. Müller ist als uneheliches Kind – sein Vater arbeitet als Webergeselle in Frankenberg – in Dorfschellenberg im Erzgebirge geboren. Er verlebt seine Kindheit bei Stief- und Pflegeeltern. 1864 heiratet er und seine Ehefrau Amalie Concordie schenkt zwischen 1864 und 1871 sechs Söhnen das Leben, zwei davon sterben bereits im Säuglingsalter. Hart trifft ihn der frühe Tod seiner Ehefrau, als alleinstehender Vater mit 4 Söhnen hat er es nicht leicht. 1881 heiratet er in zweiter Ehe die aus Eckartsberga, einem kleinen Städtchen im Saale-Unstrut-Land, kommende Therese Wilhelmina Bamberg.

Im Jahre 1889 ziehen die Müllers nach Kaltofen. Die vier Söhne, mittlerweile zwischen 18 und 25 Jahre alt, treten zunächst hier kaum in Erscheinung. Carl August Müller selbst nimmt regen Anteil am Leben Kaltofens und der umliegenden Dörfer. So zählt er zu den maßgeblichen Gründern des „Allgemeinen Turnvereins 1899“ in Pappendorf, dessen erster Vorsitzender er wird. Bis an sein Lebensende bleibt er dem Verein als Ehrenvorsitzender verbunden. Seine volkstümliche Art kommt in dem im Volksmund gebräuchlichen Namen „Wattmüller“ zum Ausdruck. Er ist bescheiden und beliebt.



Protokollbuch des AT, gestiftet von Carl August Müller

Im Jahre 1900 wird als

**Mechanische Fließ-Fabrik Beyer und Müller
in Kaltofen b. Hainichen i. S.
Spezialität: Bunter, weißer und grauer Fließ
sowie Verbandwatte**

firmt.



Carl August Müller im Kreise seiner Sportfreunde des ATV Pappendorf

Müllers Geschäftspartner August Hermann Beyer leidet an Lungentuberkulose. Am 20. Februar 1901 stirbt er – erst 36 Jahre alt – in der Heil- und Pflegeanstalt Hubertusburg. Er hinterlässt seine Ehefrau sowie vier unmündige Kinder.

Am 2. August 1901, so steht es im Brandbuch der Gemeinde Kaltofen, vernichtet ein Großfeuer nahezu den gesamten Betrieb. Die nacheinander eintreffenden Feuerwehren von Kaltofen, Pappendorf, Mobendorf, Goßberg und Berbersdorf sind chancenlos.

Carl August Müller gibt nicht auf. Im Oktober des gleichen Jahres kauft er der Witwe Anna Auguste Beyer ihren Anteil am Betrieb für 19.000 Mark ab und beginnt mit dem Neuaufbau. Die tragischen Ereignisse gehen aber nicht spurlos an dem tatkräftigen Mann, der bereits das 60. Lebensjahr überschritten hat, vorüber. So holt er seinen jüngsten Sohn aus erster Ehe, den 30-jährigen Karl Linus Müller, im Herbst des Jahres 1902 mit seiner Familie nach Kaltofen und verkauft ihm den neu erbauten Betrieb für 109.000 Mark. Anna Beyer und ihre Kinder gehen zurück nach Thiendorf.

Eisenbahn-Station: Hainichen i. Sa.	Post- und Telegramm-Station: Pappendorf i. Sa.	Fabrikation: Vliese für Konfektions- und Galanterie- Zwecke. Bijouteriewatten Pack- und Polsterwatten Steppdeckwatten In 12 und 24 mtr Längen, In allen Farben und Qualitäten.
Linus Müller, Kaltofen b. Hainichen Baumwoll-Vlies- und Verbandwatte-Fabrik mit Turbinenbetrieb.		
Verbandwatte, Sichtwatte und Hospitalwatte		

Geschäftsanzeige der Firma Linus Müller

Linus Müller beginnt im Januar 1903 den Geschäftsbetrieb mit der Firmenbezeichnung

**Linus Müller, Kaltofen bei Hainichen,
Baumwoll-, Vlies- und Verbandwattefabrik
mit Turbinenantrieb.**

Offensichtlich stellen sich aber die erhofften wirtschaftlichen Erfolge nicht ein. Hart am Rande des Konkurses überträgt er die Geschäftsleitung seiner Ehefrau Anna Müller, die im Oktober 1904 den Gewerbeschein für „Baumwollvliesfabrikation“ erhält. Der Zusammenbruch des Unternehmens ist aber nicht mehr abzuwenden. Müllers Stiefmutter Wilhelmina erhält im Juni 1906 den Gewerbeschein und ersteigert die Konkursmasse „zum Höchstgebot von 49.850 Mark“. Damit ist der Betrieb zunächst für die Familie gerettet. Linus Müller verlässt Kaltofen und geht nach Bautzen. 1922 wird er noch einmal in Leipzig – Volkmannsdorf genannt, dann verliert sich seine Spur.

Noch einmal muss Senior Carl August das Steuer in die eigenen Hände nehmen. Als Geschäftsführer übernimmt der 67-jährige erneut die Leitung des Unternehmens.

Da die zweite Ehe kinderlos geblieben ist, nehmen die Müllers die Tochter eines bereits verstorbenen Bruders der Wilhelmina Müller, Margarethe geb. Bamberg, als Pflege-tochter an. Im Februar 1909 kommt die inzwischen mit dem Kaufmann Oscar Drope verheiratete junge Frau mit ihrem

Ehemann von Berlin nach Kaltofen. Mit ihnen kommt das zehnte Monate alte Töchterchen Ingeborg. Damit beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Kaltofener Fabrik. Der 34 Jahre alte Oscar Drope ist ein tüchtiger Mann. Er bringt Ruhe und Stabilität in das Geschäft, modernisiert und investiert, wo es nur möglich ist. Er erschließt neue Geschäftsfelder und schafft damit für weitere Bewohner der umliegenden Dörfer Arbeit und Brot. Mit einer leistungsstarken Turbine wird die Wasserkraft der Striegis genutzt und 1913 erfolgt der Anschluss an das öffentliche Energieversorgungsnetz. Carl August Müller kann die erfolgreiche Entwicklung seines Betriebes noch erleben. Im gesegneten Alter von 78 Jahren stirbt er 1919 in Kaltofen. Während auf einem Foto etwa aus dem Jahre 1920 etwa 32 Beschäftigte gezählt werden, sind es 15 Jahre später bereits 75.



Die Belegschaft, etwa im Jahre 1920

Am 1. Januar 1936 kommt es zur Gründung der Kommanditgesellschaft

Oscar Drope KG, Waffefabrik Kaltofen.

O. Drope ist alleiniger Geschäftsinhaber und persönlich haftender Gesellschafter.

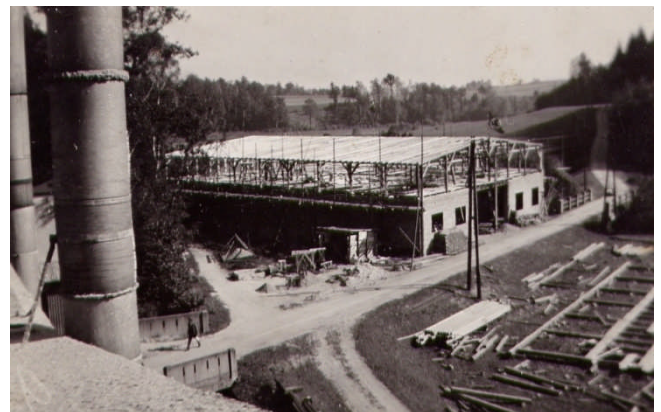
In dieser Zeit – die Folgen der Weltwirtschaftskrise sind auch in Deutschland allmählich überwunden und die Wirtschaft blickt wieder hoffnungsvoll in die Zukunft – nimmt die Waffefabrik im Striegistal eine erfreuliche Entwicklung. Oscar Drope ist ein kluger und weitblickender Kaufmann. Er weiß, dass der Betrieb ein zweites Standbein braucht. Neben den Hauptgeschäftsfeldern, der Herstellung von appretierter (geleimter) Industriewatte aus Alttextilien und von Reißbaumwolle beginnt er in einer eigens dafür neu eingerichteten Abteilung mit Sattlerei und Näherei mit der Herstellung von Matratzen, Steppdecken und Reformunterbetten. Der Stoff wird zugekauft, die Waffefüllung entsteht im eigenen Hause. Weitere Arbeitsplätze, vorwiegend für Frauen, entstehen damit. Die Belegschaft erreicht Mitte der 30-er Jahre etwa 85 Beschäftigte.



Die Belegschaft am 1. Mai 1933

Deutschlandweit hat zu dieser Zeit Waffe aus Kaltofen einen guten Namen. Neben großen Lieferungen an Weiterverarbeiter vom Rheinland bis nach Ostpreußen gehen zahlreiche Postsendungen an Klein- und Kleinstverarbeiter, wie Bekleidungshersteller und Schneidereien in ganz Deutschland.

Der zunehmend größer werdende Warenumsatz hat räumliche Konsequenzen. Oscar Drope lässt deshalb in den Jahren 1939/40 die dicht an der Striegis stehende große Lagerhalle, im Volksmund „Lumpenschuppen“ genannt, errichten.



Die Lagerhalle wird gebaut.

Der zweite Weltkrieg macht auch um den Kaltofener Betrieb keinen Bogen. Die Einberufung der im Betrieb tätigen Männer zum Kriegsdienst stellt den Firmenchef zunehmend vor ernsthafte Probleme, da ein hoher Produktionsausstoß von den Behörden gefordert wird. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion steigt in der deutschen Wehrmacht sprunghaft der Bedarf an zweckmäßigen Uniformen für die teilweise in eisiger Kälte kämpfenden Soldaten. Dazu werden Unmengen Waffe als Polstermaterial benötigt. Die Belegschaftsstärke steigt in dieser Zeit auf zirka 120 Leute, es wird in drei Schichten gearbeitet.

Im Sommer des Jahres 1943 kommen zirka 20 junge Frauen und einige Männer, Zwangsarbeiter aus Weißrussland, als Arbeitskräfte in das stille Tal. Sie wohnen in der Baracke, in der später Betriebsküche und Speisesaal untergebracht werden. Oscar Drope, ein Mann, dem Ausländerhass und Menschenverachtung fremd sind, behandelt sie menschlich und human. Er tut, was er kann, oft mehr als

von „oben“ erwünscht ist. Neben einer angemessenen Verpflegung – im 5. Kriegsjahr ein fast unlösbares Problem – erhalten die jungen Leute nach Arbeitsschluss persönlichen Freiraum. Sie danken es mit Fleiß und guter Arbeit. Vertrauensperson für die jungen Frauen ist die im Betrieb tätige Dora Pezold aus Mobendorf. Ihr können sie schon einmal ihr Herz ausschütten, die gute Seele hilft, wo es nur irgendwie geht. Meister Willy Liedke erinnert sich später an das gute Miteinander zwischen Deutschen und Russen und an eine spürbare Dankbarkeit. Im Haushalt der Familie Drope wirkt ebenfalls eine junge Russin, die 26-jährige Valentina Rjabzewa aus der Kleinstadt Orscha in Weißrussland. Als nach Kriegsende die ersten russischen Soldaten im Striegistal auftauchen und sich anschicken, die Villa, das Wohnhaus der Dropes, in „Augenschein“ zu nehmen, verhindert sie durch beherztes Eingreifen Plünderungen und Übergriffe auf die Familie des Fabrikanten. Oscar Dropes Menschlichkeit trägt Früchte.

Als die hoch betagte Frau im Jahre 2000 noch einmal Kaltofen und Pappendorf besuchen kann, weiß sie nur Gutes über den „Chef“ zu berichten.

Mai 1945. Der Krieg ist aus. Die jungen Russinnen und Russen sind frei. Bald darauf verlassen sie Kaltofen, mit Freude, aber auch mit Sorge. Was wird sie wohl daheim erwarten? Wir wissen, dass sie jahrelang als Kollaborateure behandelt werden und Repressalien ausgesetzt sind. Die in Stalins Straflagern landen, überleben das oft nicht.

In die „Russensbaracke“ ziehen nun Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten ein. Sie finden hier eine erste Bleibe. Wieder hilft Oscar Drope, wo er kann. Allmählich findet die Wattefabrik wieder zur Normalität zurück. Der bereits im siebzigsten Lebensjahr stehende Firmenchef legt schrittweise die Geschicke in jüngere Hände, sein Schwiegersohn Johannes Arnold übernimmt zunehmend die Leitung des Unternehmens. Noch herrscht Aufbruchstimmung, noch hält sich die staatliche Reglementierung in Grenzen. Der Betrieb produziert wieder seine angestammten Sortimente, Industriewatte, Reißbaumwolle sowie Matratzen, Steppdecken und Reformunterbetten. Der Bedarf ist groß, denn zahllose Heimatvertriebene sehnen sich wieder nach einem eigenen Bett. Viele von ihnen, die zwischen Hainichen und Reichenbach bei Freiberg eine neue Heimat suchen, finden in der Kaltofener Wattefabrik einen Arbeitsplatz und damit wieder ein Stück Selbstbestätigung. Fußwege von zwei Stunden zur Arbeit sind in dieser Zeit Normalität, die Hoffnung auf bessere Zeiten gibt den Menschen Kraft. Etwa ab 1949 – noch ist die Versorgung sehr schwierig – verabreicht der Betrieb als einer der ersten im Landkreis Döbeln an alle Beschäftigten ein kostenloses warmes Mittagessen, in der Zeit der Lebensmittelkarten ein wahrer Segen.



Marianne Hinz und Ilse Manzke bei der Essenausgabe.

Im Unternehmen geht es vorwärts. Zu den ersten Großkunden gehört die SDAG Wismut, Wateanzüge für die Kumpel werden gebraucht.

In den folgenden Jahren wird die Firma Oscar Drope zum Stammlieferanten für das Automobilwerk Eisenach und den Waggonbau Ammendorf bei Halle. Viele Autofahrer und Zugreisende sitzen auf weichen Polstern mit Watte aus dem Striegistal. Der Bedarf in Eisenach ist so groß, dass beinahe wöchentlich zwei große VOLVO-Lastzüge in Kaltofen beladen werden müssen.



Mittagspause im Betrieb – fast familiär.

Im gesegneten Alter von 87 Jahren stirbt der Seniorchef im Jahre 1963 in Kaltofen. Bis zu seinem Tode ist er „seinem“ Betrieb innerlich verbunden.



Seniorchef Oskar Drope

Allmählich greift der sozialistische Staat nach dem Privateigentum. 1964 wird erstmalig eine staatliche Beteiligung angeordnet. Der VEB (K) Reißerei Frankenberg wird staatlicher Gesellschafter und hat nun ein Mitspracherecht. Nur drei Jahre später wird er Betriebsteil des VEB Vereinigte Reißfaserwerke Crimmitschau. Dieser Betrieb ist nun staatlicher Gesellschafter. Im Jahre 1972 schließlich ereilt die Oscar Drope KG das Schicksal vieler mittelständischer Betriebe in der DDR, sie wird als

VEB Wattefabrik Kaltofen

volkseigen. Der Staat übernimmt einen gut funktionierenden Betrieb. Jährlich werden etwa 1.000 Tonnen Alttextilien verarbeitet. Daraus entstehen 400 Tonnen Industrierwatte – die Ladung für 160 bis 200 Waggons der Eisenbahn – und 250 Tonnen Watte für die eigene Weiterverarbeitung zu Matratzen, Schlafsäcken und Unterbetten. Nahezu alle Säuglinge, die in einem Kinderwagen von ZEKIWA Zeit groß geworden sind, kommen mit Kaltofener Watte in besser hygienischer Qualität in Berührung, Matratzen und Fußwärmer sind damit gefüllt.

Ende der 70-er Jahre beginnt ein neues Erzeugnis, den Markt zu erobern, der Schaumstoff setzt Maßstäbe in der Polsterei. Für den Betrieb beginnt eine schwere Zeit, große Aufträge brechen über Nacht weg. Betriebsleiter Johannes Arnold ist unermüdlich unterwegs, um neue Geschäftsfelder zu erschließen. Sein bereits seit etwa zehn Jahren im Betrieb tätiger Sohn, der Dipl.-Ing. Achim Arnold, ist ihm inzwischen eine starke Stütze geworden. Um wirtschaftlicher produzieren zu können, werden im Betrieb in Eigeninitiative viele technische Neuerungen erdacht. Den Einsatz neuer leistungsfähiger Maschinen verhindert die Mangelwirtschaft in der DDR. In dieser Zeit sinkt die Zahl der Arbeitskräfte auf 55 bis 60 Personen. Nach wie vor hat die Watterstellung im Produktionssortiment erste Priorität. Etwa 75 Prozent der Beschäftigten sind auf diesem Gebiet tätig. Günter Liedke, von 1944 bis zur Schließung im Betrieb tätig, erinnert sich, dass Watte aus Kaltofen sogar auf die lange Reise nach Reykjavik, die Hauptstadt Islands, geschickt wurde.

Im Jahre 1980 geht Johannes Arnold in den wohlverdienten Ruhestand. Nachfolger als Betriebsleiter wird sein Sohn Achim. Da die sozialistische Wirtschaft immer wieder neue Strukturen erfindet, wird aus dem VEB Wattefabrik Kaltofen der

VEB Vereinigte Reißfaserwerke Crimmitschau Werk 3 Kaltofen

mit den Produktionsstätten Kaltofen, Riechberg (Hammermühle) und Scharfenstein. Während die letztgenannten drei Betriebsteile mit jeweils etwa 30 Beschäftigten Polsterwatte und Reißbaumwolle herstellen, bleibt in Kaltofen das bisherige Sortiment erhalten. Als neues Erzeugnis wird die Herstellung der Polstereinlagen für die vom VEB DELTA Elektrowärme Mittweida gefertigten elektrisch beheizbaren Reformunterbetten in das Sortiment aufgenommen. Zwischenzeitlich werden etwa ein Jahr lang Tragegerüste für die Soldaten der NVA angefertigt. Außerdem nähern fleißige Frauen in Kaltofen Tausende von Staubsaugerbeuteln für das Elektrogerätewerk in Altenburg.

Dann kommt der Herbst 1989. In die euphorische Stimmung, hervorgerufen durch die Öffnung der Grenzen, die neu gewonnene Reisefreiheit und die zu erwartende Einheit Deutschlands, fallen auch Wermutstropfen. Unzählige DDR-Bürger verlieren ihren Arbeitsplatz.

In der Wattefabrik im Striegistal ist das Ende abzusehen, der Betrieb wird dem zu erwartenden Konkurrenzdruck nicht standhalten können. Betriebsleiter Peter Arnold verlässt Kaltofen und Otto Beutel wird zum neuen und damit letzten Chef des alteingesessenen Unternehmens eingesetzt. Bis zum Frühjahr 1990 wird noch produziert, dann verstummt der Maschinenlärm. Alle Bemühungen, neues Leben in die verwaisten Räume zu bringen, scheitern. In der Marktwirtschaft gibt es für derartige Betriebe keinen Raum mehr.

In der folgenden Zeit werden alle Maschinen und Anlagen demontiert und abtransportiert. Das Wohnhaus, ehemals Heimstatt für sechs Familien, wird noch von einer Familie bewohnt, der Verfall ist nicht mehr aufzuhalten.

Als das Jahrhunderthochwasser im August 2002 die Brücke über die Große Striegis zerstört, muss diese Familie fluchtartig das Gelände verlassen – die Verbindung zur „Außenwelt“ gibt es nicht mehr. Nun stellt sich unvorstellbarer Vandalismus ein. Sinnlose Zerstörungswut an allem, was noch in Ordnung ist, kennt keine Grenzen.



Der Betrieb, gezeichnet vom Vandalismus

Den intensiven Bemühungen des Striegistaler Bürgermeisters Bernd Wagner ist es schließlich zu danken, dass das erforderliche Geld für den unumgänglichen Abriss freigegeben wird. Nach Beendigung der Arbeiten und der sich anschließende Renaturierung im Jahre 2004 erinnert heute nur noch eine kleine Tafel daran, dass hier einst eine Fabrik stand.

Nach 149 Jahren schließt sich das Buch der Geschichte eines traditionsreichen Unternehmens für immer. Es berichtet vom Mut tatkräftiger Unternehmer und vom Fleiß zahl-

loser Männer und Frauen, es berichtet von Freude über den Erfolg, aber auch von Enttäuschungen und Entbehrungen. Herzlich danken möchte ich Frau Marianne Liedke, Herrn Günter Liedke und Herrn Otto Beutel, die mich bei meinen Nachforschungen mit ihren Erinnerungen an die eigene Tätigkeit im Betrieb sehr unterstützt haben.

Franz Schubert

Quelle: Striegistal-Bote vom September und Oktober 2007